

druckt auch eine Rede ab, die er selber 1983 vor Abiturienten hielt. In dieser Rede reflektiert er die vergangenen zwanzig Jahre und räumt eigene Fehlentscheidungen und Utopien ein: *„Wie sehr wir Erwachsenen diese Krise der Schule verschuldet haben, das wurde mir erst viel später bewußt. (...) Die Gegensätze wurden durch das Aufkommen der Schulreform-Ideen nur noch verschärft (...) Wir waren damals davon überzeugt: es gilt nur, die Schulverhältnisse zu verändern, und dann wird sich auch der Schüler verändern, d. h. wenn der Schüler die Möglichkeit erhält, Lehrer und Fach selbst zu wählen, dann sind alle Schulprobleme wie Disziplinschwierigkeiten, Lernunlust gelöst – so hofften, träumten wir! Daß der Mensch auch einen inneren Schweinehund als ständigen Begleiter mit sich herumführt, das war uns damals nicht bewußt. Nun möchte ich nicht mißverstanden werden, als verdamnte ich diese Zeit in Bausch und Bogen: sie waren notwendig als Stationen der Entwicklung zu einer Synthese hin. Umwege, Irrwege haben uns weiter vorgebracht, nicht zurück, indem wir sensibler geworden sind für die ‚Kehrseite der Medaillen‘, die damals nur wenige zu sehen imstande waren.“*

Diese Rede ist ein wichtiger Beweis für die Auseinandersetzung mit einer bewegten Zeit. Diese Reflektion war sicher ein Grund, weshalb man nun in der Schule den Vertreter einer anderen Generation besser verstand oder zumindest verstehen wollte. Endlich setzte man sich mit den Argumenten und Ideen der anderen Generation auseinander und das war die Grundvoraussetzung für die neue Verständigung.¹

Insofern hat diese Festschrift einen anderen Charakter als die von 1977. Damals ging es vor allem um die Diskussionen zu verschiedenen Themen. 1984 ging es um die Reflektion der Diskussionen, aber auch um das Darstellen eines neuen Gemeinschaftsgefühls, das die Schule in schweren Zeiten erfasst hatte.

Doch die Festschrift war nicht das einzige Zeichen einer Auseinandersetzung mit den 1960/70er Jahren. 1984 erschien im Wiesbadener Kurier unter der Überschrift *„Wie lebt man im ‚satten Wohlstand‘ gegen ihn? – Gespräche mit Jugendlichen – Kritik und Selbstkritik – Versuch, sich selbst zu erleben“* ein Artikel, der über Gespräche berichtete, die Diltheyschüler mit dem Kurier und der Diltheylehrerin Dr. Margret Funke-Schmitt-Rink über die Jahre der Schülerunruhen führten.

Der Bericht ist im Hinblick auf die damaligen Reflektionsansätze sehr aufschlussreich: *„Anpassung, Protest und Ausstieg‘ sind gängige Einordnungen der Soziologie, wenn sie über Jugendverhalten nachdenkt. Die Wiesbadener Soziologin und Lehrerin (...) Funke-Schmitt-Rink hatte die einschlägigen Analysen zusammengefasst und dem Kurier über diese Indizien eines ‚Werte-Wandels‘, der sich in den Diskrepanzen zwischen Jugend- und Erwachsenenwelt darstellte, berichtet.“*

Die Zwischenüberschriften *„Tun wir nicht immer, was erwartet wird?“* und *„Tun wir es nicht immer, egal ob in Anpassung oder Protest?“* fassen schon wesentliche Ergebnisse der Gespräche zusammen. Man kam zu dem Schluss, dass sich Schüler immer nur so verhielten, wie es erwartet wurde. Insofern ist auch die Unterschrift zu dem den Artikel begleitenden Bild schlüssig: *„Zwischen ‚Anpassung, Protest und Ausstieg?‘ - Schülerinnen und Schüler einer Jahrgangsstufe 13 (Diltheyschule) wollen ‚akzeptiert sein‘, und keine ‚drei Schlagworte‘ für Soziologen werden.“* Das wichtigste Zitat des Artikels ist jedoch mitten im Text: *„Die angepaßteste Generation, die wir je hatten‘ – die Oberstufenschüler (18/19 Jahre) sagen es (dies; Anm. des Verf.) etwas zu leichthin, als daß sie es selbst allzu ernst genommen wissen möchten.“²*

¹ Vgl. sämtliche Zitate aus der 1984 erschienenen Festschrift Q30 und Q38

² Vgl. sämtliche Zitate aus dem Zeitungsartikel Q103

Dieses Zitat beschreibt letztendlich die gesamte Situation der Schüler in den 1980er Jahren. Diese neue Generation, die sich mit der jüngsten Vergangenheit auseinandersetzte, lernte aus deren Irrwegen und versuchte mit Lehrern und Eltern zu kooperieren. Und deswegen, weil sie nicht den Konflikt suchte, warf man ihr vor, angepasst zu sein. War diese Generation also nur angepasst? Sicher, sie war angepasster als ihre Vorgänger, doch bewusst angepasst, um mehr zu erreichen. Für Draheim waren die Schüler in den 1980er Jahren „wieder angepasster“. „Der Lehrer“ sei dann wieder mehr eine „Autorität“ gewesen.³

Emrich sieht das etwas differenzierter. „Erziehen, unterrichten, beraten und betreuen“ seien damals „die vier Aufgaben des Lehrers“ gewesen. Die Schüler seien zwar angepasster gewesen, doch: „Die waren auch sehr engagiert für die Schule (...) Die waren stark, aber in positiver Weise. Die wollten natürlich mitgehört werden, mit Verantwortung tragen, haben aber auch mächtig mitorganisiert. Die haben die Aufgaben übernommen, mit Verantwortung getragen, sich verantwortlich gefühlt fürs Schulleben.“ Es habe in dieser Zeit eine „Entwicklung zur Werteerziehung“ und zu „mehr Bildung“ gegeben.⁴



Tatsächlich machten sich die Schüler für ihre Schule stark. Zum ersten Mal wurde eine Schülerzeitung, die Zeitung mit dem ironisch gewählten Namen ‚Klopapier‘, über mehrere Jahre hinweg ohne Pausen herausgegeben. In aktuellen und durchaus kritischen Artikeln kommentierten die Schüler in dieser Zeitung das Schul- und Stadtleben.⁵

Feste wie der Diltheyball oder das Schulfest erlebten in den 1980er Jahren ihre Blütezeit. Dazu kamen neue Veranstaltungen wie das von Schülern organisierte ‚Dilthey-Open-Air‘.

Das Engagement drückte sich allerdings kaum in der SV-Arbeit aus. Die bereits Ende der 1970er Jahre startende Entwicklung, dass das Interesse an der schulpolitischen Mitarbeit nachließ, verstärkte sich in den 1980er Jahren noch. Der langjährige Schulsprecher Frank-Ivo Lube⁶ versuchte damals ohne Erfolg, mit Artikeln über die SV-Arbeit im ‚Klopapier‘ das Interesse der Schüler zu wecken.

³ Vgl. Q2

⁴ Vgl. Q4

⁵ Vgl. unter anderem Q31, Q52, Q53, Q59 und Q60

⁶ Vgl. Q9

„Wir sind ein Gymnasium, keine Gesamtschule!“ – Statt Generationenkonflikte Differenzen zwischen Ideologien

Selbstverständlich muss an dieser Stelle auch auf die Entwicklungen im Kollegium eingegangen werden. Interessant ist, dass die Thematik ‚Jung-Alt‘ im Kollegium in den 1980er Jahren nur noch in wenigen Punkten eine Rolle spielte. Stattdessen entstanden in der Lehrerschaft Konflikte aufgrund unterschiedlicher Ideologien, die einzelne Verbände vertraten. Es ist daher wichtig, die Ursache für Meinungsverschiedenheiten im Kollegium zu unterscheiden, sonst könnte man hinter allen einen Generationenkonflikt vermuten.

Emrich betont, über die Schwerpunkte der Schule habe es damals nur wenige Diskussionen gegeben. Die Schulleitung sei immer für ein Gleichgewicht zwischen Naturwissenschaften und alten Sprachen eingetreten.

Doch in einem anderen Zusammenhang sei das Kollegium damals gespalten gewesen. Das Kollegium sei sehr stark ideologisiert gewesen. Auf der einen Seite habe es die Vertreter der GEW gegeben, damals noch stark in der Minderheit, auf der anderen Seite die des Philologenverbandes: die Progressiven und die Konservativen, um es aus der vorurteilsbeladenen Perspektive der jeweils anderen Gruppierung zu formulieren. Nicht selten seien, so Emrich, „*sinnvolle pädagogische Konzepte*“ abgelehnt worden, nur weil ein solches Konzept nicht mit dem Programm des jeweiligen Verbandes übereingestimmt habe. Emrich erinnert sich noch an einen typischen Vorfall in seiner ersten Gesamtkonferenz im Herbst 1982, als er vorschlug, dass die neuen Sextaner die ersten drei Tage nach der Einschulung ausschließlich beim Klassenleiter Unterricht haben sollten, damit sie sich schneller in ihre neue Umgebung einleben könnten – eine Regelung, die inzwischen längst an der Diltheyschule praktiziert wird. Damals jedoch sei diese beabsichtigte Neuerung am Widerstand der Mehrheit gescheitert. Als Argument für die ablehnende Haltung zitierte Emrich folgende Stellungnahme: „*Wir sind doch ein Gymnasium, keine Gesamtschule!*“

Hier werde auch deutlich, wie die damals gerade angelaufene Debatte um die Förderstufe – trotz der zuvor geschilderten Geschlossenheit der Schulgemeinde – sich in Einzelfragen durchaus auf den inneren Zustand der Schule ausgewirkt habe. Dementsprechend hart umkämpft, weil von ideologischen Vorurteilen belastet, seien auch die Wahlen zum Schulpersonalrat gewesen. Diese bedauerliche Situation habe sich erst Ende der 1980er Jahre allmählich entspannt.⁷

Ist die Frage der ‚Ökumene‘ auch eine Frage des Alters?

Für Konflikte zwischen Vertretern verschiedener Generationen im Kollegium sorgte das Fach Religion. Als die Schule noch am Mosbacher Berg gewesen war, hatte es regelmäßige, konfessionell getrennte Gottesdienste gegeben. Diese Tradition hörte mit dem Umzug in die Georg-August-Straße auf.

1985 kam von verschiedenen Seiten die Idee auf, einen gemeinsamen, also ökumenischen Gottesdienst für die Schule abzuhalten. Die Idee traf auf Zustimmung, und so hielt man vor Weihnachten einen Gottesdienst ab. Da dieser Gottesdienst allerdings relativ locker gestaltet war, insbesondere im Hinblick auf die traditionelle Form eines katholischen Gottesdienstes, sprach sich die Fachkonferenz katholische Religion dagegen aus, eine solche Veranstaltung erneut zu unterstützen.

⁷ Vgl. sämtliche Zitate und Informationen zu diesem Abschnitt Q4

Als Reaktion auf diesen Beschluss hängte der evangelische Religionslehrer Pfarrer Wolfgang Roth im Lehrerzimmer ein Pamphlet aus, in dem er die Fachkonferenz katholische Religion und besonders deren Leiter, Dr. Andreas Kühne, scharf angriff. Daraufhin war es noch schwieriger, zwischen den Fachkonferenzen zu vermitteln. Man versuchte zwar, eine für beide Seiten akzeptable Lösung zu finden, doch alle Ansätze scheiterten am Widerstand von Kühne.

Die Schulleitung war nach wie vor für einen ökumenischen Gottesdienst. Zur gleichen Zeit wurden auch in der Schülerschaft die Stimmen lauter, wieder einen gemeinsamen Gottesdienst vor Weihnachten abzuhalten.

Schließlich traf sich Schulleiter Emrich mit Vertretern beider Kirchen, die für den ökumenischen Gottesdienst waren. Gemeinsam beschloss man, einen von den Fachkonferenzen unabhängigen Gottesdienst für die Schule zu veranstalten, der von den Stadtkirchen organisiert wurde.

Emrich gibt zu, mit diesem Schritt die Fachkonferenz katholische Religion bewusst übergeben zu haben. Doch ihm sei der gemeinsame Gottesdienst wichtiger gewesen als der Beschluss der Fachlehrer, vor allem, weil er davon überzeugt war, dass von einem solchen Gottesdienst für das Fach Religion eine werbende Kraft ausgehe, die beiden Konfessionen zu Gute komme.

An diesem Punkt kommt ein Generationenkonflikt zum Vorschein, denn Kühne war zu diesem Zeitpunkt einer der ältesten Lehrer des Kollegiums und galt als äußerst konservativ. Emrich hingegen galt vor allem, als er in den 1960er Jahren als Referendar und anschließend für drei Jahre als Studienrat an der Diltheyschule kam, als einer der jungen, progressiven Lehrer, genauso wie der noch jüngere Roth.

Natürlich sind ‚konservativ‘ und ‚progressiv‘ in diesem Kontext nur Schlagwörter. Doch sie machen deutlich, weshalb Vertreter verschiedener Generationen aufgrund verschiedener Vorstellungen in eine solche Konfliktsituation gerieten.

Trotz aller vorangegangenen Diskussionen wurde der ökumenische Adventsgottesdienst 1986 sowie die Gottesdienste in den darauffolgenden Jahren zu einem Erfolg. Der Gottesdienst wurde gemeinsam vom katholischen und vom evangelischen Stadtjugendpfarrer gestaltet. Das Programm wurde zudem von einer Arbeitsgruppe, in der Schüler in Zusammenarbeit mit den beiden Fachkonferenzen ihre Ideen einbringen konnten, unterstützt. Das Thema 1986 lautete: ‚Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben‘

Emrich betont, er habe sich unter anderem auch deshalb so für den Gottesdienst eingesetzt, weil jede Schulveranstaltung den Gemeinschaftssinn stärke. Dieses Gefühl der Gemeinschaft sei der Hauptzweck der Gottesdienste gewesen: *„Es hängt wohl auch zusammen mit dem Bedürfnis, möglichst viele Veranstaltungen zu initiieren, die gemeinschaftsstiftend sind und die Identifikation mit der Schule fördern.“*⁸

„Die Tradition der Diltheyschule zu pflegen...“ – Ein Verein für die Schule

An anderer Stelle trat zu Tage, wie viele ehemalige Schüler sich noch mit der Diltheyschule verbunden fühlten. Im November 1987 bildeten Ehemalige, Eltern und Lehrer einen Förderverein für die Schule, der den Namen ‚Kreis der Freunde und ehemaligen Schüler der Diltheyschule Wiesbaden‘ trug. Laut Zeitungsbericht im Wiesbadener Kurier vom 1.3.1988 verfolgt der Kreis den Zweck, *„die Tradition der Diltheyschule zu pflegen und für das humanistische Gedankengut einzutreten.“*⁹

⁸ Vgl. sämtliche Informationen zu diesem Abschnitt Q1, Q4, Q8, Q31 und Q48

⁹ Vgl. den Zeitungsartikel im Anhang unter Dokumente

Der Verein sorgte in den darauf folgenden Jahren dafür, dass verschiedene Veranstaltungen der Diltheyschule wie Feste, Vorträge oder Konzerte finanziell unterstützt wurden. Außerdem verstand er sich auch als Lobby für den Erhalt des altsprachlichen Gymnasiums.

Zwar gab es schon zuvor einen ‚Verein ehemaliger Schüler‘, doch der hatte sich eher der Rückbesinnung auf alte Zeiten als der Förderung des Schullebens verschrieben. Insofern ist dieser Verein auch die Manifestierung eines neuen, in den 1980er Jahren aufkommenden Gedankens: Die Schule und ihre Gemeinschaft besteht nicht nur für jeden Schüler neun Jahre lang, sondern auch darüber hinaus.

Selbstverständlich gab es aber auch weiterhin Schüler und Schülerinnen, für die die Diltheyschule nur ein Abschnitt von vielen in ihrem Leben war.

Schüler und Lehrer organisieren gemeinsam wieder eine Abiturfeier

Dass sich das Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern in den 1980er Jahren entspannte, zeigt sich auch daran, dass man eine lange Zeit die von beiden Seiten abgelehnte Veranstaltung, die Abiturfeier, nun plötzlich wieder allseits herbeiwünschte. Allerdings kam es schon bei den Planungen zu ersten Differenzen zwischen den Organisatoren.

Der Abiturjahrgang 1983 sprach Emrich im Frühjahr 1983 an, ob man nicht eine solche Feier organisieren könnte. Er habe sich über diesen Vorschlag sehr gefreut, so Emrich. Die Feier habe, da die Schule zu der Zeit über keine eigene Aula verfügte, in einem Wiesbadener Bürgerhaus stattgefunden und sei eine *„Mischung aus Reden, Zeugnisvergabe und lockerem Programm“* gewesen.

Bettina Mumm, einer der damaligen Abiturientinnen, schrieb 1983 allerdings im ‚Klopapier‘, wie schwer und konfliktreich die Vorbereitungen zu der Feier gewesen seien. Unter der Überschrift *„Tauriges Fest“* beschreibt sie, wie unterschiedlich die Vorstellungen von Lehrern und Schülern gewesen seien: *„Schon bei der Organisation des diesjährigen Abiturfestes wurde deutlich, wie schwer es ist, die Vorstellungen von Lehrern, Schülern und Eltern unter einen Hut zu bringen. (...) Die einen kritisierten Stilllosigkeit, die anderen hingegen fühlten sich durch die Steifheit abgestoßen. (...) Im Februar begann die Planung, die Mehrheit wollte eine Abi-Feier haben, die Minderheit etwas dafür tun.“*

Mumm geht im weiteren Verlauf auch darauf ein, dass viele Lehrer sich Abiturfeiern nur unter traditionellen Gesichtspunkten vorstellen konnten: *„Aus Lehrerkreisen war immer deutlicher der Wunsch nach einer ‚traditionellen‘ Abiturfeier zu hören. (...) Sieht es nicht aus, als ob einige Lehrer entweder eine Abiturfeier genau nach ihren Wünschen haben wollen, oder sie ziehen sich in ihren Schmollwinkel zurück?“*

In den vorherigen Kapiteln konnte man lesen, dass Schüler die Abiturfeste ablehnten, weil sie keinen Grund sahen, das Ende ihrer Schulzeit zu feiern. In diesem Punkt zeigt sich jedoch der gewandelte Zeitgeist, denn Mumm rechtfertigte die Feier so: *„Ich glaube schon, daß das Abitur ein Anlaß ist, ein Fest zu feiern. Man hat neun Jahre zusammen gelernt, sich geärgert und gefreut. Die Schule und die damit verbundenen Menschen waren ein wichtiger Teil unseres Lebens.“*

Dieses Abiturfest war das erste dieser Art seit Jahren. Selbstverständlich mussten sich alle Beteiligten erst einmal wieder an den Gedanken gewöhnen, gemeinsam zu feiern. Deshalb sollte man die unterschiedlichen Vorstellungen von einem solchen Fest nicht als wirklichen Streit betrachten, sondern eher als ein Zeichen dafür, wie schwierig der Weg zu einem neuen Miteinander war.

In den folgenden Jahren gab es immer wieder Abiturfeiern dieser Art. Schließlich ging der Jahrgang 1989 noch einen Schritt weiter und bat die Schulleitung, wieder

gemeinsam mit den Lehrern eine traditionelle, akademische Feier zu organisieren. Emrich erinnert sich noch gut, dass er sich solche Feiern immer gewünscht hatte, sich aber nie getraut hätte, den Schülern eine solche Feier vorzuschlagen. Umso mehr freute er sich, dass nun die Schüler selbst ein solches Fest wollten. Doch bei weitem nicht alle Lehrer waren begeistert. In diesem Fall vertraten also die Schüler eine ‚konservativere‘ oder ‚traditionellere‘ Position als Teile der Lehrerschaft. Emrich schreibt über die Reaktionen zu dem Schülervorstoß in der Festschrift von 1994: *„Die Lehrer, durch das Ende der 60er und die 70er Jahre ‚gebrannt‘, hatten inzwischen die (...) Mischform (die Mischform der Abiturfeier, wie es sie seit 1983 gab; Anm. des Verf.) als gewaltigen Fortschritt genossen und reagierten mit Überraschung, bzw. mit gemischten Gefühlen auf diese Wiederbelebungsversuche der längst totgeglaubten Abiturfeier.“*

Emrich war zwar von dem Vorschlag der Schüler überrascht, doch dass gerade dieser Jahrgang diesen Schritt machte, passe insofern, als ihm eine große Zahl sehr engagierter und leistungsstarker Schülerinnen und Schüler angehört habe. Die Abiturfeier mit fester Rednerliste und Musik wurde ein Erfolg und die nächsten Abiturjahrgänge folgten dem Beispiel. Anfangs fanden die Feiern noch in Bürgerhäusern statt. Doch später wechselte man im Sinne des Charakters der Veranstaltung in Räumlichkeiten, die einen deutlich festlicheren Rahmen boten, wie zum Beispiel das Biebricher Schloss oder der Festsaal der Casinogesellschaft Wiesbaden.¹⁰

Ein guter Scherz? – Ein alter Brauch wird zum Symbol wiederkehrender Traditionen

Im Zusammenhang mit den Abiturfeiern wurde auch eine andere in Vergessenheit geratene Tradition reaktiviert. Der Abiturjahrgang 1986 machte wieder Abiturscherze. Deren Tradition war in den Unruhen der 1960er Jahre verloren gegangen, doch 1986 erinnerte man sich wieder an diese

Form von Abschiednehmen von der eigenen Schule. Emrich schreibt 1994 zu den von diesem Jahrgang organisierten Streichen: *„Die bis heute nicht abgerissene Serie von Abiturscherzen wurde eingeleitet durch den sagenhaften Abi.-Jahrgang 86, der Maßstäbe setzte durch die Originalität und die Quantität seiner Einfälle: die verschiedensten Streiche jagten und überboten sich geradezu.“*



Die Menge der Abiturscherze war tatsächlich unglaublich, weswegen an dieser Stelle auch nur die spektakulärsten genannt werden können:

An einem Tag schafften die Abiturienten zwölf Hühner und Stroh in das Lehrerzimmer. Als am nächsten Morgen die Lehrer in den Raum kamen, konnten sie über dem tierischen Treiben ein Banner mit der Aufschrift *„Es war tierisch schön!“* lesen. Nur wenige Tage später erwartete die Lehrer im gleichen Raum eine ‚Ente‘ des französischen Automobilkonzerns Citroën. Die Lehrer standen vor einem Rätsel, denn der Wagen passte unmöglich durch Türen oder Fenster des Raums. Die

¹⁰ Vgl. sämtliche Zitate und Informationen zu diesem Abschnitt Q4, Q30, Q31, Q52 und Q53
Abbildung: Der Abiturjahrgang 1986 während seines Scherzes

Abiturienten hatten in mühevoller nächtlicher Schweißarbeit das Auto zerlegt und im Lehrerzimmer wieder aufgebaut.

Auch wenn Emrich diese Aktionen als „sagenhaft“ lobte und Koreng meinte, das sei „ein richtiger Scherz“ gewesen, so waren keinesfalls alle Lehrer von der Aktion begeistert. Andreas Lorenz, einer der bei den Aktionen aktiven Abiturienten, schreibt dazu: *„Zu erwähnen ist noch, dass dieser Abi-Scherz nicht nur positive Reaktionen bei den Mitgliedern des Kollegiums hervorrief, daß wir aber, der Abi-Jahrgang 1986, nicht zuletzt aufgrund dieses in der Geschichte der Dilthey-Schulen wohl einmaligen Geschenkes unseren Lehrern noch lange in Erinnerung bleiben werden.“*¹¹

Eine Aula für die ganze Schule

Alle vorausgegangenen Kapitel haben mit der Fragestellung, wie verschiedene Generationen an einem Ort miteinander zurecht gekommen sind, über dreißig Jahre Schulgeschichte erzählt. Deshalb soll an dieser Stelle ganz kurz wiedergegeben werden, wie sich die Schule in den 1990er Jahren entwickelte, um das Bild abzurunden.

Die wiederbelebten Traditionen wie Abiturfeier und Abiturscherz wurden auch weiterhin erhalten. Und der Diltheyball lebte ab Mitte der 1990er Jahre in dem nun von dem jeweiligen Abiturjahrgang organisierten Abiturball im großen Saal des Wiesbadener Kurhaus weiter – ein Zeichen dafür, dass die Identifikation der Schülerschaft mit ihrer Schule unvermindert anhielt.¹² In diesem Zusammenhang erscheint ein Brief der Schülervertretung vom 20.1.1993 an den Magistrat der Stadt besonders charakteristisch. In diesem Brief bittet die SV die Stadt, endlich dafür zu sorgen, dass die Diltheyschule eine Aula erhält:

*„Die Schulgemeinschaft der Diltheyschule bittet die Stadt seit etwa drei Jahren um eine Aula. Bisher ohne jeden Erfolg. (...) Zur Zeit werden an der Diltheyschule mehr als 1.000 Schüler unterrichtet. Die bilden zusammen mit etwa 80 Lehrern und ca. 2.000 Eltern die Schulgemeinschaft. (...) Eine Schule ist demnach nicht nur Ort der Bildung. Sie soll einer Gemeinschaft als sozusagen zweites Zuhause (...) dienen.“*¹³

¹¹ Vgl. sämtliche Zitate und Informationen zu diesem Abschnitt Q4, Q8, Q31 und Q36

¹² Vgl. Q4 und Q31

¹³ Vgl. Q35

Schlussteil

„Ich sagte anfangs: jede Generation bekommt von den Vätern ein schreckliches Erbe überreicht. Jede Generation macht den Vätern Vorwürfe. Und jede Generation stellt im selben Augenblick schon die Wegweiser für den eigenen Irrweg auf.“¹⁴

Diese Worte sprach der Elternvertreter Rudolf Krämer-Badoni 1964 vor den versammelten Abiturienten der Diltheyschule bei deren Abschlussfeier.

Doch diese drei Sätze fassen auch wesentliche Ergebnisse meiner Arbeit zusammen. Als ich mit der Spurensuche vor nunmehr drei Monaten begann, fielen mir zu den 1960er, 1970er und 1980er Jahren nur einige Schlagworte ein, die ich hier und da aufgefangen hatte. Vor allem die 1960er Jahre seien eine Zeit der revolutionären Unruhen der Jugend gewesen und demgegenüber sei die Jugend in den 1980er Jahren geradezu reaktionär gewesen.

Doch diese Schlagworte ließen viele Fragen offen: Welche Rolle spielten die Schüler bei diesen Unruhen und wie reagierten deren Eltern und Lehrer darauf? Waren die Jugendlichen in den 1960er Jahren wirklich alle revolutionär und in den 1980er Jahren reaktionär? Gab es einen Wandel in der Gesinnung und wenn ja, wann und inwiefern? Und vor allem: Welche Rolle spielten diese Entwicklungen in der Diltheyschule?

Während des Nachforschens ergab sich für mich die Möglichkeit, die meisten dieser und der im Vorwort zu dieser Arbeit gestellten Fragen für mich zu beantworten. Doch ich bin mir sicher, dass jeder sich sein eigenes Urteil über diese Zeit bilden muss, denn abschließend lassen sich diese Fragen nicht beantworten.

Die Geschichte von Jung und Alt in der Diltheyschule lässt sich nur bedingt auf andere Schulen übertragen. Das liegt vor allem daran, dass die Diltheyschule ein altsprachliches Gymnasium ist. Außerdem ist Wiesbaden keine Universitätsstadt, was sich im Zuge der Demokratisierung bemerkbar machte. Roeske konnte nämlich berichten, dass er am Heinrich von Gagern-Gymnasium in Frankfurt, obwohl es auch ein humanistisches Gymnasium ist, im Zuge der Demokratisierung viel extremere Ereignisse erlebte. Im Vergleich dazu ging es an der Diltheyschule ruhig zu.

Am meisten hat mich überrascht, wie wenig sich letztendlich das Verhältnis von Schülern und Lehrern gewandelt hat. Häufig hörte ich von Zeitzeugen, die sogenannte ‚68er Generation‘ habe die Schule ungemein politisiert und habe erstmals alles kritisch hinterfragt. Tatsächlich war diese Generation in der Diltheyschule ungemein aktiv. Doch sie war keineswegs die erste. Auch schon Anfang der 1950er Jahre hatte die SMV eine Blütezeit und über die Aussage von Horaz` ‚aurea mediocritas‘ wurde auch nicht erst nach Borsches Rede 1966 diskutiert.

Natürlich wandelte sich das Bild der Schule Ende der 1960er Jahre; unzählige Reformen, Streiks und Proteste hinterließen ihre Spuren. Doch aus dem Gesagten der Zeitzeugen lässt sich schließen, dass alle diese Ereignisse, die heute unser Bild dieser Zeit prägen, nicht den Schulalltag bestimmten.

Allerdings änderte diese Zeit den Begriff ‚Gemeinschaft‘. Oft habe ich gehört, dass die ‚68er Generation‘ eine Gruppe von Individualisten gewesen sei, die nur an sich gedacht habe. In manchen Punkten mag diese Einschätzung stimmen, denn in der Schule beispielsweise konnten die Schüler durch Reformen wie die der Oberstufe mehr selbst bestimmen und mussten mehr Verantwortung übernehmen.

¹⁴ Vgl. Q56

Dennoch war die Gemeinschaft dieser Generation genauso wichtig wie den Generationen davor, nur eine andere Art von Gemeinschaft. Viele interpretierten das Verhalten der ‚68er Generation‘ nur falsch. Denn nur, weil Teile dieser Generation Gemeinschaft nicht in der Schule, sondern außerhalb leben wollten, hieß das noch lange nicht, dass diese Schüler nur Individualisten waren.

Zudem muss noch erwähnt werden, dass es auch ‚Revoluzzer‘ wie etwa den Schüler Karlheinz Binz gab, die auch während der ‚68er Revolte‘ versuchten, den Gemeinschaftsgeist in der Schule zu stärken. Dass das oft nicht gelang, lag auch an den Lehrern, denn die erkannten nicht immer die Bedürfnisse der Schüler. Dadurch kam es zu Verständnisproblemen und Konflikten. Es gab einfach Lehrer, die konnten und wollten nicht verstehen, was diese Generation forderte. Dieses Verhalten war eigentlich nur allzu menschlich. Viele dieser Lehrer waren nämlich schon über zwanzig Jahre im Schuldienst und hatten daher auch ihre Erwartungen an die Generationen. Dass nun in den 1960er Jahren vieles, was vorher nie zur Debatte gestanden hatte, in Frage gestellt wurde, muss für die Lehrer schwer verständlich gewesen sein. Wahrscheinlich meint Krämer-Badoni in seiner Rede mit dem *„schrecklichen Erbe“* diese zu hohen beziehungsweise falschen Erwartungen der Lehrer an die Schüler.

„(...) Jede Generation stellt (...) die Wegweiser für die eigenen Irrwege auf.“ Krämer-Badonis Worte weisen im Bezug auf die ‚68er Generation‘ schon auf die 1970er Jahre hin. Denn hier zeigte sich, dass viele Träume jener Generation Utopien waren und ständiges Reformieren eine Schule auch schwächen kann. Die eingeschlagenen Irrwege wurden allerdings schon eine Generation später wieder verlassen.

Spätestens Anfang der 1980er Jahre machte eine neue Generation deutlich, dass sie andere Wertevorstellungen hat. Statt für neue Reformen kämpfen nun die Schüler Seite an Seite mit den Lehrern und Eltern gegen Reformen wie die der Förderstufe. Auch Gemeinschaft darf in der Schule wieder gelebt werden. In den 1980er Jahren schließt sich also der Kreis, und die ‚aurea mediocritas‘ behielt sowohl in der traditionellen wie auch in der Interpretation von Borsche recht; die Schule stand viele Jahre zwischen Extremen und schließlich findet sie das rechte Maß.

Auffällig in diesem Zusammenhang war für mich, dass schon sehr früh, Ende der 1970er, Anfang der 1980er Jahre, die Zeit der ‚68er Generation‘ reflektiert und bewertet wurde. Damals beurteilte man mit nur zehn Jahren Abstand, man war direkt betroffen durch die Folgen dieser Generation, und deshalb fiel das Urteil auch härter aus als mein eigenes, dreißig Jahre später.

Während der Arbeit an diesem Text musste ich mir allerdings auch eingestehen, dass doch keinesfalls alle Fragen beantwortet wurden. Mein Text handelt von den Höhepunkten der Entwicklungen, kann aber nicht das Bild der Zeit vermitteln, sondern nur einen Eindruck, denn es war mir nicht möglich, dem Schulalltag näher zu kommen. Wie lief eine Unterrichtsstunde damals normalerweise ab? Was war damals Gesprächsthema zwischen Schülern und Lehrern? Diese und ähnliche Fragen müssen in einem anderen Zusammenhang noch einmal erforscht und beantwortet werden. Mein Text kann das nicht leisten.

Es gibt auch eine Quelle, die mir zur Verfügung stand, die ich nicht vollständig auswerten konnte. Diese Quelle ist das Konferenzbuch, das sämtliche Konferenzprotokolle von 1968 bis 1978 enthält. Diese 550 handschriftlich verfassten Seiten im DIN A4 Format konnte ich nicht alle lesen und auswerten, dafür fehlte mir die Zeit. Ich habe nur die wichtigsten Daten nachgeschlagen und habe somit teilweise Quellenmaterial gefunden. Dieses Buch muss also in Zukunft noch erforscht werden.

Durch meine Arbeit an dem Text stieß ich auch auf das Schularchiv der Diltheyschule. Dieses ‚Archiv‘ besteht aus sechs Umzugskisten, in denen wahllos einmalige und interessante Dokumente lagern, die seit Jahren kein Mensch mehr gesehen, geschweige denn gelesen hat.

Einen meiner Zeitzeugen, Herr Dr. Ludger Koreng, konnte ich für dieses Material begeistern. Wir haben beschlossen, eine Geschichts-AG zu gründen, an der alle interessierten Lehrer und Schüler mitarbeiten dürfen und sollen. Die Aufgabe dieser Arbeitsgemeinschaft soll es sein, die im Schularchiv lagernden Quellen auszuwerten und zu befragen. Danach sollen diese Ergebnisse der Schulgemeinschaft in Form einer Broschüre präsentiert werden.

Die Arbeit an dem Text hat mir wirklich sehr viel geholfen, denn so manchen Vorgang in unserer Zeit sehe ich nun kritischer. Ich bin seit vielen Jahren Klassensprecher und gehörte auch schon der Schülerversammlung an. Bis zu dem Zeitpunkt, an dem ich meine Recherchen für das Wettbewerbsthema aufnahm, glaubte ich eigentlich immer, dass unsere Generation sehr aktiv in der Schülerversammlung ist. Doch je mehr ich mich mit der Geschichte meiner Schule beschäftigte, desto klarer wurde mir, dass auch andere Jahrgänge schon viel bewegt haben. Außerdem denke ich, dass man aus einigen Fehlern der Geschichte lernen kann. Derzeit wird an einer neuen Verfassung für unsere Schule gearbeitet und an einem Leitbild. Doch wenn man an die Verfassung in der Schulordnung von 1969 denkt, wird einem klar, wie wenig Auswirkung solche theoretischen Paragraphen auf den Schulalltag haben.

Für diese Verfassung und das Leitbild hatten wir beispielsweise am 9.2.2007 einen ‚pädagogischen Tag‘, an dem Lehrer-, Eltern- und Schülerversammlungen gemeinsam arbeiteten. Es ist wichtig, dass in einem solchen Zusammenhang verschiedene Generationen mit verschiedenen Interessen zusammenkommen. Doch es gibt für die SV meiner Meinung nach Wichtigeres zu tun. In diesem Schuljahr gab es erstmals seit Jahren weder einen ökumenischen Gottesdienst noch einen Adventsbasar. Ich denke, hier sollten die Schüler in der Praxis am Schulleben mitwirken, denn das ist wichtiger als eine Verfassung.

Doch es soll nicht unerwähnt bleiben, dass der gute Wille an unserer Schule auch von dieser Seite durchaus vorhanden ist. Doch ich meine, der eingeschlagene Weg zum gemeinsamen Ziel, dass unsere Schule lebendig bleibt und nicht nur ein Ort des Lernens, sondern auch eine Art ‚zweites Zuhause‘ ist, ist der falsche.

In meinen Quellen stieß ich immer wieder auf Wege. Egal ob ‚alte Trampelpfade‘, den ‚goldenen Mittelweg‘ oder ‚Irrwege‘; wenn Vertreter verschiedener Generationen übereinander sprachen, wiesen sie darauf hin, immer bestimmte Wege eingeschlagen zu haben.

Dass sich die Diltheyschule weiterhin darum bemüht, der Richtschnur ‚aurea mediocritas‘ zu folgen, geht auch aus der im Schulprogramm festgeschriebenen Formulierung hervor, die seit kurzem auch als Graffiti unser Schulgebäude schmückt:

„Bewährtes bewahren, dem Neuen sich öffnen!“

Arbeitsbericht

Chronik der Arbeitsfortschritte

In den Sommerferien 2006 fiel mir ein Buch in die Hände, das meine Eltern schon lange in ihrem Regal stehen hatten. Es war eine Festschrift, die das Diltheygymnasium 1994 aus Anlass seines hundertfünfzigjährigen Jubiläums herausgebracht hat. In diesem Buch waren verschiedene Abiturreden abgedruckt, unter anderem auch die von Tilman Borsche aus dem Jahr 1966. Die Rede faszinierte mich und ich wollte die Situation näher kennen lernen, in der sich die Schule damals befand.

Bereits einige Monate zuvor hatte ich in der Zeitung gelesen, dass eine Schülerin in meinem Jahrgang der Diltheyschule einen dritten Platz beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten zum Thema „Arbeit“ gewonnen hatte. Da ich mich für Geschichte interessiere und im Frühjahr 2006 erfolgreich an einem lokalen Geschichtswettbewerb teilgenommen hatte, nahm ich mir vor, mich an der nächsten Ausschreibung des Bundeswettbewerbs zu beteiligen.

Schon bevor das Wettbewerbsthema bekannt gegeben wurde, kümmerte ich mich um einen Tutor. Ich sprach diesbezüglich meine ehemalige Geschichtslehrerin Frau Dr. Werner an, die bereit war, mir als Tutorin zu helfen.

Wenn ich ehrlich bin, muss ich sagen, dass ich erst einmal Probleme mit dem Wettbewerbsthema ‚Jung und Alt‘ hatte. Auf mich wirkte es anfangs etwas zu allgemein gefasst. Durch Gespräche mit Frau Dr. Werner und meinen Eltern hatte ich schließlich die Idee zu einem Thema.

Doch der September und der Oktober samt den Herbstferien verstrichen, ohne dass ich weiterkam. Zu dem von mir ausgewählten Thema gab es so gut wie keine Quellen und nur wenige Zeitzeugen. Deshalb zog ich Ende Oktober die ‚Notbremse‘, und ich beschloss, einer völlig anderen Frage nachzugehen. Mir war nämlich plötzlich bewusst geworden, dass die oben genannte Abiturrede, die mir, seit ich sie gelesen hatte, immer wieder in den Sinn kam, in besonderer Weise zu dem Thema ‚Jung und Alt‘ passt: Warum hatte sich Borsche damals so bitter über seine Lehrer und somit auch über die Gesellschaft geäußert, wie lässt sich diese Rede in den geschichtlichen Kontext der Schule einordnen...?

Mit meiner neuen Idee hatte ich mehr Glück. Schon bald hatte ich die grobe Fragestellung für das Thema im Kopf und auch Frau Dr. Werner stimmte meinem Themenwechsel zu. Gleichzeitig half sie mir sehr, indem sie mir verständlich machte, dass ich mich nun sehr anstrengen müsse, um noch rechtzeitig fertig zu werden, denn es war schon Anfang November. Außerdem wies sie mich zu Recht während meiner Arbeit am Aufsatz immer wieder darauf hin, dass ich nicht zu sehr vom Thema abkommen solle. Die Gefahr war groß, statt ‚Jung-Alt‘ die Schulgeschichte zu thematisieren.

Den November verbrachte ich damit, geeignete Quellen für meine Arbeit zusammenzutragen, Zeitzeugen ausfindig zu machen (und dabei auf die richtige ‚Mischung‘ zu achten) und mich für eine Art der Gliederung zu entscheiden. Bei den Zeitzeugen hatte ich großes Glück. Alle Personen, die ich ausgewählt hatte, waren zu einem Gespräch bereit und so konnte ich bis Mitte Dezember schon fünf Interviews vereinbaren.

Neben den Zeitzeugen waren vor allem drei Festschriften der Schule hilfreich, in denen die Zeitabschnitte, die bei meiner Themenauswahl berücksichtigt werden sollten, dokumentiert sind:

Die 1984 erschienene Festschrift, die die Geschichte der Diltheyschule nach dem Zweiten Weltkrieg bis zum Jahre 1979 behandelt und in der auch charakteristische Partien aus der 1951 erschienenen Festschrift abgedruckt sind, das 1977 erschienene Jahrbuch mit einer sehr ausführlichen Darstellung der Schule ab 1969 und die zum 150jährigen Schuljubiläum im Jahre 1994 erschienene Festschrift, die auf die bedeutendsten Ereignisse der vorausgegangenen zehn Jahre eingeht. Darüber hinaus habe ich noch folgende Primärquellen gefunden: Konferenzprotokolle, Jahresberichte und Jahrbücher. Der Zeitraum vor 1969 war zwar auch in den Jahresberichten dokumentiert worden, aber sie waren zunächst in keinem Archiv auffindbar.

Mit dem Schreiben der Arbeit begann ich in den Weihnachtsferien. Zuvor hatte ich die Quellen gelesen und ausgewertet und die Tonbänder der aufgezeichneten Gespräche transkribiert. Das Formulieren der Sätze fiel mir am Anfang schwer, doch mit der Zeit wurde das Schreiben zur Routine und deshalb konnte ich mich auch fast immer motivieren weiterzuarbeiten. Mit Ende der Ferien hatte ich etwa dreißig Seiten geschrieben, die ich meiner Mutter und Frau Dr. Werner zum Korrekturlesen gab. Da ich Ende Januar noch einen Termin mit zwei wichtigen Zeitzeugen hatte, wartete ich erst einmal ab, bevor ich weiterschrieb. Das war ein großes Glück, denn durch das Zeitzeugengespräch mit Herrn Dr. Ludger Koreng erfuhr ich, dass im derzeit nicht zugänglichen Schularchiv noch einige wichtige Dokumente und Bücher, die ich schon lange gesucht hatte, lagern. Mit Hilfe der Schulleitung konnte ich schließlich für mich wichtige Materialien heraussuchen. Dieses Archivmaterial sowie die beiden Gespräche konnte ich nach längerer Auswertungsarbeit noch sehr gut für meinen Text verwenden. Mit der zweiten Schreibphase begann ich in der letzten Januarwoche und beendete den Aufsatz in seiner Rohfassung Anfang Februar.

Die Zeitzeugengespräche

Mir war von Anfang an klar, dass meine Arbeit mit den Zeitzeugengesprächen steht und fällt, denn sie waren die zentralen Quellen. Um ein möglichst facettenreiches Bild der Zeit zu erhalten, war es wichtig, unterschiedliche Personen zu interviewen. Das hieß, unter den Zeitzeugen mussten sowohl Lehrer als auch Schüler sein, und unter den Lehrern mussten Altphilologen genauso wie Neusprachler oder Naturwissenschaftler sein. Insgesamt führte ich elf Zeitzeugengespräche, die im mündlichen Quellenverzeichnis näher dokumentiert werden.

Meine Erwartungen an die Gespräche wurden voll erfüllt. Durchgängig alle Zeitzeugen konnten Interessantes zum Thema beitragen und die verschiedenen Positionen aufzeigen. Allerdings war der Weg zu diesen Ergebnissen nicht immer leicht. Oft war es schwer, die Fragen so zu formulieren, dass die Zeitzeugen von mir nicht schon in eine Richtung gedrängt wurden. Genauso schwierig war es, die Zeitzeugen darauf hinzuweisen, thematisch nicht zu sehr abzuschweifen, ohne sie in ihrem Redefluss zu stören.

Den ersten Interviewpartnern hatte ich einen Leitfragebogen zukommen lassen, der sie über das Thema und die Fragen informierte. Doch ich musste feststellen, dass dieser Bogen weder mir noch den Zeitzeugen half, da er viel zu allgemein gehalten war. Stattdessen machte ich die Erfahrung, dass man für ein Interview, auf das man sich zuvor gut vorbereitet hatte, nur ein grobes chronologisches Raster benötigt und keinen ausformulierten Fragebogen. Diese Methode gab mir die Möglichkeit, während des Gesprächs flexibel zu sein und Zwischenfragen zu stellen, ohne den Faden zu verlieren.

Das erste Gespräch (vgl. sämtliche Gesprächstermine mit den mündlichen Quellen im Quellenverzeichnis) führte ich direkt mit zwei Lehrern. Herr Roeske und Herr Berg hatten den Wunsch geäußert, gemeinsam interviewt zu werden, um ihre Erinnerungen gegenseitig zu ergänzen. Diesen Vorschlag nahm ich auf, denn Herr Roeske und Herr Berg hatten gemeinsam die Schule mehrere Jahre geleitet, Herr Roeske als Schulleiter, Herr Berg als sein Stellvertreter. Durch das Gespräch gelangte ich an sehr viele Informationen, die ich auch für die weiteren Interviews gut nutzen konnte, um den Zeitzeugen auf den Zahn zu fühlen.

Obwohl es das erste Interview war, gab es keine Probleme. Das Aufnahmegerät funktionierte wie bei allen anderen Gesprächen einwandfrei und so konnte ich danach die wichtigsten Interviewpassagen transkribieren.

Den Kontakt zum nächsten Zeitzeugen, Frau Christel Eidner, hatte ich über meine Mutter hergestellt, die mit ihr seit langem befreundet ist. Deshalb fand das Interview auch nicht wie das vorherige in der Schule statt, sondern bei mir zu Hause. Bei Kaffee und Kuchen berichtete mir Frau Eidner aus einem durchaus anderen Blickwinkel als meine ersten Zeitzeugen über das Zusammenleben an der Diltheyschule. Sie machte deutlich, dass es für sie als Neusprachlerin nicht immer einfach an einem altsprachlichen Gymnasium gewesen sei. Frau Eidner hatte ihre Enkelin mitgebracht, um die sie sich während unseres Gesprächs kümmern musste. Das war zum einen ein Nachteil, denn so wurde Frau Eidner öfters während des Berichtens unterbrochen, doch zum anderen entstand so auch eine sehr lockere Atmosphäre, die dem Gespräch gut tat.

Die beiden letzten Zeitzeugen, die ich noch vor den Weihnachtsferien interviewte, waren Herr Dieter Draheim und Herr Werner Emrich.

Das Gespräch mit Herrn Draheim war unglaublich aufschlussreich. Ich hatte das Glück, mit ihm einen Lehrer gefunden zu haben, der sich schon seit den 1960er Jahren intensiv mit den gesellschaftlichen Entwicklungen auseinandergesetzt hatte. Deshalb berichtete er mir seine Erfahrungen nicht ohne auf den allgemeineren Kontext einzugehen. Er half mir damit sehr, die Entwicklungen an der Diltheyschule mit denen in ganz Deutschland zu vergleichen.

Auch das Interview mit Herrn Emrich brachte viele neue Aspekte. Seine Perspektive war insofern besonders interessant, als er sowohl in den 1960er Jahren an der Diltheyschule zunächst Referendar und anschließend drei weitere Jahre (bis 1968) Lehrer war, als auch ab 1982 Schulleiter. Schon in den frühen 1980er Jahren bemühte er sich im Rahmen eines Beitrags zu einer Festschrift aus Anlass des 140jährigen Jubiläums der Schule, die Zeit der 1960er und 1970er Jahre aufzuarbeiten und zu reflektieren.

Bereits Mitte Dezember hatte ich über das Internet Kontakt zu dem mittlerweile in Hildesheim lebenden ehemaligen Diltheyschüler Tilman Borsche aufgenommen. Obwohl er als Universitätsprofessor nur sehr wenig Zeit hat, erklärte er sich bereit, per e-Mail meine Fragen zu beantworten. Ich schickte ihm den bereits erwähnten Leitfragenkatalog in der Hoffnung, dass er mir aufgrund dieser Fragestellungen viel über den Schulalltag und seine Abiturrede berichten könne. Doch Herr Borsche antwortete mir völlig zu Recht, aus diesen Fragen könne er beim besten Willen nicht schließen, was ich von ihm wissen wolle. Anfang Januar präzisierte und ergänzte ich die Fragen noch einmal und daraufhin antwortete er auf meine Fragen sehr ausführlich.

In den Weihnachtsferien interviewte ich Personen, die sich in meinem Familien- und Freundeskreis befanden und mir Informationen zu meinem Thema geben konnten. Der erste dieser Zeitzeugen war mein Vater Achill Jacobs, der in den 1960er Jahren die Diltheyschule besucht hatte. Dieses Gespräch war vor allem deshalb wichtig, weil

er das Schulleben damals oft anders sah als Borsche, obwohl sie ein Jahrgang waren. Interessant war für mich auch, dass er sich nicht mehr an Borsches Abiturrede erinnern konnte, obwohl mir die Lehrkräfte jener Zeit zuvor versichert hatten, wie einprägsam Borsches Worte gewesen seien.

Über meinen Freund Adrian Esslen konnte ich dessen Vater, Herrn Jan Esslen, als Zeitzeugen gewinnen. Er war bis 1973 Schüler der Diltheyschule gewesen und konnte daher auch über die besonders unruhigen Jahre um 1970 berichten.

Mehr durch Zufall bekam ich mit Herrn Horst Focke einen weiteren Zeitzeugen. Die Familie Focke ist mit unserer Familie gut befreundet und wir besuchten sie im Januar 2007 in Bergisch-Gladbach. Ich erzählte von meinen Recherchen und erwähnte dabei auch Borsches Abiturrede über die ‚aurea mediocritas‘ von Horaz. Horst Focke konnte sich noch erinnern, dass auch er als Schüler des altsprachlichen Gymnasiums Bergisch-Gladbach über dieses Gedicht mit seinen Lehrern diskutiert hatte. Das war in diesem Zusammenhang eine wichtige Information für mich.

Nach den Ferien war mein nächster Zeitzeuge Herr Gerhard Moos. Herr Moos war mir als Zeitzeuge von Herrn Emrich empfohlen worden, weil er in der direkten Nachkriegszeit einer der engagiertesten Schüler in der Schülerversammlung der Diltheyschule gewesen war. Außerdem war er in der für meine Arbeit so wichtigen Zeit der 1970er Jahre Staatssekretär im hessischen Kultusministerium gewesen. Ich besuchte Herrn Moos in seinem Wiesbadener Haus. Das Innere dieses Hauses beeindruckte mich sofort. Überall standen wandhohe Regale voll von Büchern und ich durfte für das Gespräch in einem großen Sessel Platz nehmen. Dass Herr Moos ein Experte für das Thema meiner Arbeit war, wurde mir schnell klar, denn er führt ein eigenes Privatarchiv zu den Themen Schulpolitik, Demokratisierung der Schulen und Geschichte der Diltheyschule. Das Interview mit Herrn Moos nahm mehr Zeit in Anspruch als alle anderen. Insgesamt vier Stunden erzählte er mir aus seinem Leben. Nur wenige dieser Informationen konnte ich für meinen Aufsatz verwenden. Aber dennoch bin ich froh, dass ich Herrn Moos nicht unterbrochen habe, wenn er etwas erzählte, was keinen direkten Bezug zu meinem Thema hatte. Denn seine spannende Lebensgeschichte zeigte mir, welche Möglichkeiten man als junger Mensch hat, sich an der Gestaltung seines Umfelds aktiv zu beteiligen.

Einen Tag später führte ich mit meinem Religionslehrer Herrn Dr. Ludger Koreng ein Gespräch. Seine Erinnerungen waren für mich gleich doppelt interessant, denn er war sowohl bis 1973 Schüler, als auch ab 1984 Referendar bzw. Lehrer der Diltheyschule. Er betonte, dass seine oft als ‚revolutionär‘ verschrieene Generation oft falsch verstanden wurde. Er selbst sei damals einfach nur neugierig gewesen und habe sich stark für Philosophen und Soziologen interessiert. Das hätten manche als Provokation empfunden.

Das letzte Zeitzeugengespräch führte ich im wahrsten Sinne des Wortes ‚in letzter Minute‘ mit Herrn Frank-Ivo Lube am 25.2.2007. Den Kontakt hatte sein Sohn, der in meiner Klasse ist, hergestellt. Mit Herrn Lube hatte ich nun endlich auch einen Schüler aus den 1980er Jahren, der damals mehrere Jahre Schulsprecher war und mir deshalb noch einige Informationen über die damalige Stimmung in der Schülerschaft an der Diltheyschule geben konnte.

Insgesamt war ich sehr zufrieden mit den Zeitzeugengesprächen. Beinahe alle erwünschten Informationen und auch einige mehr, bekam ich und lernte zugleich einiges, was ich für meine weitere Lebensplanung bestimmt verwenden kann. So bekam ich zum Beispiel durch Herrn Moos einen Einblick in die Arbeit eines Staatssekretärs.

Die Recherche nach schriftlichen und gedruckten Quellen

Anfangs bildeten drei Festschriften über die Diltheyschule die Basis meiner Arbeit. Mit den Informationen aus diesen Büchern bereitete ich mich auf die Zeitzeugengespräche vor. Doch mir fehlten lange Zeit Primärquellen aus den 1960er Jahren, die für meine Arbeit sehr wichtig waren. Dass es solche Quellen in Form von Jahrbüchern und -berichten gab, wusste ich aufgrund von Quellenangaben in den erwähnten Festschriften.

In der Diltheyschule konnte mir lange Zeit niemand sagen, wo ich die entsprechenden Archivmaterialien finden könnte. In der Lehrerbibliothek fand ich nur einige Abiturzeitschriften aus den 1980er Jahren. Allerdings war die Schulleiterin Frau Rita Beek sehr bemüht, mir zu helfen. So ließ sie mir eine Kopie der Schulordnung samt Verfassung von 1969 zukommen und gab mir Tipps für weitere Zeitzeugen.

Erst von Herrn Dr. Koreng erfuhr ich, dass es ein Schularchiv gab, doch auch er wusste nicht, wo sich das durch die Sanierungswirren ausgelagerte Archiv mittlerweile befand und ob ich die entsprechenden Quellen dort finden würde.

Die stellvertretende Schulleiterin Frau Brigitte Hetz konnte mir schließlich weiterhelfen und erlaubte mir, gemeinsam mit dem Hausmeister der Schule, Herrn Rainer Solga, im Schularchiv zu recherchieren. Herr Solga war sehr hilfsbereit und zeigte mir alle Umzugskisten, in denen sich das ‚Archiv‘ befand und gab mir außerdem eine alte Schülerzeitung von 1971, die er aufbewahrt hatte.

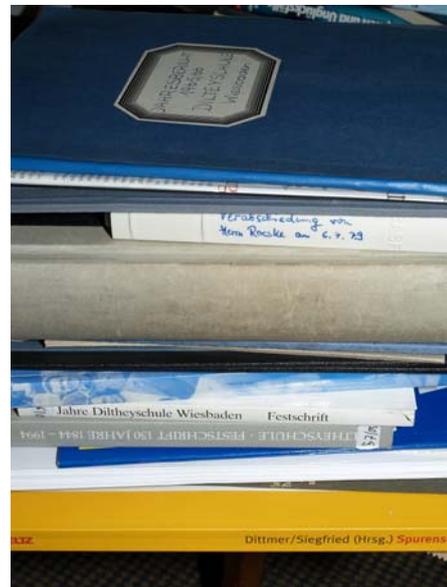
Knapp zwei Stunden erforschte ich die Kästen, die im Heizungskeller gelagert wurden, der einem Luftschutzbunker gleicht.

Obwohl das Archiv nicht einmal grob sortiert war, empfand ich es dennoch als wahre Schatzkiste. Es war wirklich unglaublich: Alles, was ich zuvor mühsam herausgefunden hatte, war hier in alten Büchern dokumentiert. Dem Archiv entlieh ich schließlich zehn Jahresberichte, drei Jahrbücher, zwei Pressedokumentationen, zwölf Schülerzeitungen, ein Konferenzprotokollbuch, ein Tonband einer Rede und verschiedene Fotografien. Schwer beladen, aber glücklich machte ich mich auf den Weg nach Hause.

Ein Nachteil hatte das Ganze allerdings. Ich hatte das Archiv erst Mitte Januar entdeckt, also sehr spät. Das hieß, dass ich seit dieser Entdeckung ständig mit dem Auswerten der neuen Quellen beschäftigt war.

Besonders hat mich gefreut, dass einige Zeitzeugen ständig bemüht waren, für mich weitere Quellen aufzutun. So hat Herr Draheim mir beispielsweise für meine Arbeit relevante Zeitungsartikel ausgeschnitten und zukommen lassen.

Für diese Rechercharbeit wurde ich, wie auch für einige Interviews, vom Unterricht befreit. Für diese unkomplizierte Hilfe danke ich noch einmal sehr allen betroffenen Lehrern.



Die Gliederung

Um die zum Teil doch komplexen Unterthemen sinnvoll zu verbinden war es wichtig, sich frühzeitig für eine Art der Gliederung zu entscheiden. Es boten sich mir verschiedene Alternativen. Eine Möglichkeit war eine thematische Gliederung, bei der ich zuerst die Schüler und dann erst die Lehrer, also getrennt voneinander, betrachtet hätte. Doch dann wäre es schwieriger geworden, zwischen beiden Gruppen Gemeinsamkeiten und Unterschiede sowie Konflikte untereinander aufzuzeigen.

Daher entschied ich mich schließlich für eine chronologische Gliederung, bei der ich alle Generationen gleichzeitig betrachten konnte. Doch die chronologische Gliederung bot auch die Gefahr, die Schulgeschichte nur nachzuerzählen und somit die Thematik zu verfehlen. Daher setzte ich in der Chronologie durch Unterkapitel thematische Schwerpunkte, weshalb der Text keinesfalls streng chronologisch vorgeht.

Für die Gliederung waren auch die Überschriften wichtig, denn sie sollten auf das jeweilige Thema des Kapitels hinführen. Um dem Leser anreize zum Weiterlesen zu geben verband ich in den Überschriften Zitate mit kurzen Sätzen, die das Kapitel zusammenfassen.

Die Textarbeit

Am meisten Geduld und Ausdauer musste ich für die Textarbeit aufwenden. Es fiel mir nicht immer leicht, mich zum Weiterschreiben zu motivieren. Allerdings hatte ich mir einen groben Zeitplan gemacht, der mich motivierte, mir den nächsten zu bearbeitenden Teilbereich vorzunehmen. Stundenlang saß ich vor dem Laptop oder dem Computer, um zu formulieren, Zitate gegenüberzustellen und den Text zu straffen bzw. zu korrigieren. Ich freute mich immer wieder, bestimmte Probleme beschrieben zu haben.

Besonders schwer war es zu unterscheiden, welche Informationen das Thema ‚Jung und Alt‘ betrafen und welche nur die Schulgeschichte. Deshalb musste ich des öfteren Passagen wieder streichen, weil sie vom eigentlichen Thema abgelenkt hätten.

Ein großes Problem war, dass ich erst Mitte Januar einige wichtige Quellen hatte (vergleiche Kapitel ‚Die Recherche nach schriftlichen und gedruckten Quellen‘). Zu diesem Zeitpunkt hatte ich nämlich schon über dreißig Seiten geschrieben und musste nun die neuen Informationen ergänzen. Das war sehr schwer, denn es gab nun neue Zusammenhänge und neue Argumente für oder gegen bestimmte Thesen. Eine große Hilfe war mir, dass ich alle Quellen kopiert und die wichtigen Passagen markiert hatte. Nachdem ich diese Kopien bestimmten Themengebieten zugeordnet hatte, war es viel leichter, Zusammenhänge aufzuzeigen und den roten Faden nicht zu verlieren.

Doch letztendlich hat mich vor allem die Textarbeit stolz gemacht. Wenn man erst einmal die gedruckten Seiten des Aufsatzes in der Hand hält, weiß man, dass sich die Recherche und die viele Schreibarbeit gelohnt hat.



Tutoren- und Korrekturhilfe

Frau Dr. Werner hat mir als Tutorin immer sehr geholfen. Immer wieder hat sie mich ermahnt weiterzuarbeiten und mir der Zeitknappheit bewusst zu sein. Die für mich wichtigste Hilfestellung war, dass sie mich immer wieder darauf hingewiesen hat, bei der Textarbeit nicht zu sehr abzuschweifen und beim Thema zu bleiben.

Sie hat sich auch immer Zeit genommen, wenn ich zum Beispiel Fragen zur Art der Gliederung hatte. Zum Schluss hat sie den gesamten Aufsatz gelesen und mir wichtige Tipps gegeben.

An dieser Stelle muss aber auch die besondere Hilfe von Herrn Emrich erwähnt werden. Er erklärte sich spontan bereit, den fertigen Text zu lesen und Verbesserungsvorschläge anzubringen. Außerdem motivierte er mich in Gesprächen und Telefonaten immer wieder, weiterzuarbeiten und an dem einen oder anderen Problem nicht zu verzweifeln.

Für die Korrektur von Rechtschreibfehlern und für bessere Formulierungen war meine Mutter zuständig, die sich den Text immer und immer wieder durchlas.

Fazit der Arbeit

Die Arbeit hat mir unglaublich viel Spaß bereitet, auch wenn ich manchmal demotiviert war und oft weniger Zeit für andere Dinge hatte, als ich wollte.

Während der Erarbeitungsphase befand sich mein Zimmer im Ausnahmezustand. Überall türmten sich Berge von Quellen und der Boden war übersät mit Kopien und Hinweiszetteln. Mein Computer wurde zum Teil drei Mal pro Tag herauf- und wieder heruntergefahren.

Oft hatte ich für meine Freunde nur wenig Zeit und sie wussten dann, dass ich wieder für meinen ‚Geschitext‘ arbeite.

Wenn ich sagen müsste, was für mich die wichtigste Erkenntnis meiner Arbeit ist, würde ich sagen, dass es unglaublich ist, wie viel auch schon andere Generationen gemeinsam in der Schule erreicht haben. Davor dachte ich aus irgendeinem Grund immer, das Engagement für die eigene Schule hätte meine Generation ‚erfunden‘.

Danksagung

Ich möchte folgenden Personen für ihre Mithilfe danken:

Herrn Berg, Herrn Prof. Dr. Borsche, Herrn Draheim, Frau Eidner, Herrn Esslen, Herrn Focke, Herrn Dr. Koreng, Herrn Moos und Herrn Roeske für ihre Bereitschaft zu einem Gespräch und ihr Bemühen nach bestmöglicher Erinnerung, Herrn Emrich als Zeitzeugen und sehr engagierten Korrekturleser meines Aufsatzes, Frau Dr. Werner für ihre stetige Hilfe als Tutorin, Herrn Solga für seine Bereitschaft, mir das ‚Schularchiv‘ zu zeigen, der Schulleitung und allen betroffenen Lehrern für ihre Hilfe bei der Befreiung vom Unterricht und der Vermittlung von Informationen, meiner Mutter Brigitte Jacobs als Korrekturleserin meiner Arbeit und meinem Vater Achill Jacobs als Zeitzeugen.

...sowie allen anderen, die mich bei meiner Arbeit unterstützt haben.

Quellenverzeichnis

Das Quellenverzeichnis ist in vier Teile gegliedert. Der erste Teil umfasst die mündlichen Quellen, der zweite Teil die schriftlichen Quellen, der dritte Teil die gedruckten Quellen, also Zeitungen und Zeitschriften und der vierte Teil Archivquellen wie etwa Konferenzprotokolle oder Jahresberichte. Unter den gedruckten Quellen befinden sich drei Zeitungsberichte, deren genaues Erscheinungsdatum fehlt, weshalb sie im Anhang als Dokument aufgeführt sind. Die Archivquellen stammen aus dem nicht katalogisierten Archiv der Diltheyschule und haben deshalb auch keine Signaturen.

Mündliche Quellen

- Q1** Berg, Friedrich; *Lehrer (Fächer Mathematik, Physik und Erdkunde) der Diltheyschule von 1964-2003, von 1974-2000 stellvertretender Schulleiter der Diltheyschule*
-Gespräch am 11.12.2006 in der Diltheyschule Wiesbaden
Gespräch aufgezeichnet auf Tonband
- Q2** Draheim, Dieter; *Schüler der Diltheyschule 1951-1960, von 1966-1967 Referendar an der Diltheyschule, von 1974-2005 tätig in der Referendarsausbildung, von 1999-2005 Betreuer der Fachdidaktik Latein, seit 1968 Lehrer (Fächer Latein, Altgriechisch und Mathematik) an der Diltheyschule*
-Gespräch am 19.12.2006 in der Diltheyschule Wiesbaden,
Gespräch aufgezeichnet auf Tonband
- Q3** Eidner, Christel; *Lehrerin (Fächer Englisch und Französisch) an der Diltheyschule von 1969-2004*
-Gespräch am 14.12.2006 in Wiesbaden
Gespräch aufgezeichnet auf Tonband
- Q4** Emrich, Werner; *Referendar an der Diltheyschule von 1964-1965, Lehrer (Fächer Latein und Deutsch) an der Diltheyschule von 1965-1968 und von 1975-76, von 1982-2003 Schulleiter und Lehrer der Diltheyschule*
-Gespräch am 19.12.2006 in der Diltheyschule Wiesbaden,
Gespräch aufgezeichnet auf Tonband
- Q5** Esslen; Jan; *Schüler der Diltheyschule von 1963-1973*
-Gespräch am 3.1.2007 in Wiesbaden
- Q6** Focke, Horst; *Schüler des altsprachlichen Gymnasiums Bergisch-Gladbach 1954-1963*
-Gespräch am 4.1.2007 in Bergisch-Gladbach
- Q7** Jacobs, Achill; *Schüler der Diltheyschule von 1960-1966*
-Gespräch am 13.12.2006 und am 2.1.2007 in Wiesbaden
- Q8** Dr. Koreng, Ludger; *Schüler der Diltheyschule von 1965-1973, von 1983-1985 Referendar an der Diltheyschule, seit 1985 Lehrer (Fächer Altgriechisch, Latein, Philosophie und evangelische Religion) an der Diltheyschule*
-Gespräch am 26.1.2007 in der Diltheyschule Wiesbaden
Gespräch aufgezeichnet auf Tonband
- Q9** Lube, Frank-Ivo; *Schüler der Diltheyschule von 1975-1984, SI-Sprecher der*

Diltheyschule von 1979-1981, Schulsprecher der Diltheyschule von 1981-1984, seit 2002 Vorsitzender des Fördervereins Diltheyschule

-Gespräch am 25.2.2007 in Wiesbaden

Q10 Moos, Gerhard; *Schüler der Diltheyschule von 1943-1953, von 1947-1948 stellvertretender Schulsprecher, von 1948-1952 Schulsprecher, Stadtschulsprecher Wiesbaden von 1950-1952, Landesschulsprecher Hessen von 1951-1952, Referendar an der Diltheyschule von 1960-1962, Staatssekretär im Hessischen Kultusministerium von 1969-1974, von 1974-1994 tätig als leitender Schulamtsdirektor in Wiesbaden*

-Gespräch am 25.1.2007 in Wiesbaden

Gespräch aufgezeichnet auf Tonband

Q11 Roeske, Kurt; *Schulleiter und Lehrer (Fächer Latein und Altgriechisch) der Diltheyschule von 1971-1979*

-Gespräch am 11.12.2006 in der Diltheyschule Wiesbaden

Gespräch aufgezeichnet auf Tonband

Schriftliche Quellen

Q12 Abiturjahrgang der Diltheyschule Wiesbaden 1988 (Hrsg.); *Das war`s. Abi `88 – Abiturzeitung der Dilthey-Schule, Wiesbaden 1988*

Q13 Alles, Manfred; *Chemie. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1969-1977, Wiesbaden 1978, S. 139-140*

Q14 Alles, Manfred; *Das Kollegium. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1969-1977, Wiesbaden 1978, S. 229-230*

Q15 Alles, Manfred; *Die Schülermitverwaltung aus der Sicht des Vertrauenslehrers. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1965-1967, Wiesbaden 1967, S. 38-39*

Q16 Aris, Marc-Aeilko; *Die Sextaner des Schuljahres 1969/70 im Spiegel der Statistik. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1969-1977, Wiesbaden 1978, S. 295-297*

Q17 Aris, Marc-Aeilko; *Geschichte der Diltheyschule zu Wiesbaden. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1969-1977, Wiesbaden 1978, S. 8-11*

Q18 Belz, Norbert; *„Musik machen ist besser als Musik hören“. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1969-1977, Wiesbaden 1978, S. 86-88*

Q19 Binz, Karlheinz; *Berichte – Die Schülermitverwaltung. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1965-1967, Wiesbaden 1967, S. 35-38*

Q20 Prof. Dr. Borsche, Tilman; *Abiturrede 1966. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule - Festschrift 150 Jahre 1844-1994, Wiesbaden 1994, S. 177-180*

Q21 Prof. Dr. Borsche, Tilman; *Schreiben an den Verfasser vom 27.1.2007*

Q22 Dr. Bruckmann, Heinz (Hrsg.); *Dilthey-Schule Wiesbaden 1844-1964 – 1962/1964, Wiesbaden 1964*

Q23 Dr. Bruckmann, Heinz; *Vorwort. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1957-1961, Wiesbaden 1961, S. 2-3*

Q24 Dr. Bruckmann, Heinz; *Vorwort. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1965-1967, Wiesbaden 1967, S. 5*

Q25 Büttner, Stefan u. a. (Hrsg.); *Klopapier – Schülerzeitung für die Dilthey-Schule Nr.19 Nov. 1984, Wiesbaden 1984*

- Q26** Daut, Berthold u. a.; Schüler und Lehrer spielen Theater. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1969-1977, Wiesbaden 1978, S. 152-161
- Q27** Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1957-1961, Wiesbaden 1961
- Q28** Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1965-1967, Wiesbaden 1967
- Q29** Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1969-1977, Wiesbaden 1978
- Q30** Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); 140 Jahre Diltheyschule – Festschrift, Wiesbaden 1984
- Q31** Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule - Festschrift 150 Jahre 1844-1994, Wiesbaden 1994
- Q32** Dr. Dittmer, Lothar u. a. (Hrsg.); Spurensucher. Ein Praxisbuch für historische Projektarbeit, Weinheim und Basel 1997
- Q33** Draheim, Dieter; Abiturreden als Ausdruck ihrer Zeit. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule - Festschrift 150 Jahre 1844-1994, Wiesbaden 1994, S. 168-169
- Q34** Draheim, Dieter; Die Referendarausbildung im Schulseminar. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1969-1977, Wiesbaden 1978, S. 260-264
- Q35** Emrich, Werner; Abiturrede 1993. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule - Festschrift 150 Jahre 1844-1994, Wiesbaden 1994, S. 187-189
- Q36** Emrich, Werner; Abiturscherze. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule - Festschrift 150 Jahre 1844-1994, Wiesbaden 1994, S. 192-203
- Q37** Emrich, Werner; Die Chronik der letzten zehn Jahre. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule - Festschrift 150 Jahre 1844-1994, Wiesbaden 1994, S. 26-46
- Q38** Emrich, Werner; Die Diltheyschule nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); 140 Jahre Diltheyschule – Festschrift, Wiesbaden 1984, S. 63-83
- Q39** Emrich, Werner; Grußworte – Der Schulleiter. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule - Festschrift 150 Jahre 1844-1994, Wiesbaden 1994, S. 5
- Q40** Emrich, Werner; Rede des Schulleiters anlässlich der Aufnahme der neuen Klassen 5 zum Schuljahr 1983/84. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); 140 Jahre Diltheyschule – Festschrift, Wiesbaden 1984, S. 104-106
- Q41** Emrich, Werner; Vorwort. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); 140 Jahre Diltheyschule – Festschrift, Wiesbaden 1984, S. 4-5
- Q42** Götting, Martin u. a. (Hrsg.); Trafo – Schulzeitung der Diltheyschule Nr.1 Dez. 1971, Wiesbaden 1971
- Q43** Gruner, Claus; Die Arbeit der Schülervvertretung (SV). In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1969-1977, Wiesbaden 1978, S. 278-279
- Q44** Henkler, Andrej u. a. (Hrsg.); Diltheyschule – Gymnasium der Landeshauptstadt Wiesbaden. Maturitätsschrift 1987*, Wiesbaden 1987
- Q45** Herberger, Maximilian; Kairos – Schülerzeitung des Dilthey-Gymnasiums, Wiesbaden 1962
- Q46** Herberger, Maximilian; Unsere Schulzeitung ‚Kairos‘. In: Dr. Bruckmann, Heinz (Hrsg.); Dilthey-Schule Wiesbaden 1844-1964 – 1962/1964, Wiesbaden 1964, S. 76-77

- Q47** Hinkel, Christoph; Die Verwirklichung des KMK-Modells – Gedanken eines betroffenen Schülers. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1969-1977, Wiesbaden 1978, S. 69-71
- Q48** Höhler, Christof; Ökumenischer Adventsgottesdienst. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule - Festschrift 150 Jahre 1844-1994, Wiesbaden 1994, S. 268
- Q49** Hofmann, Rüdiger u. a. (Hrsg.); Abi 90 – Die Zeitung, Wiesbaden 1990
- Q50** Impekoven, Andreas; Gedanken eines Schülers der Mittelstufe. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1969-1977, Wiesbaden 1978, S. 282
- Q51** Issendorf, Bernhard von; Bericht der SMV. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1957-1961, Wiesbaden 1961, S. 11-12
- Q52** Joswig, Brigitte (Hrsg.); Klopapier – Schülerzeitung für die Dilthey-Schule Nr.16 Nov. 1983, Wiesbaden 1983
- Q53** Joswig, Brigitte (Hrsg.); Klopapier – Schülerzeitung für die Dilthey-Schule Nr.17 Feb. 1984, Wiesbaden 1984
- Q54** Kesten, Hermann (Hrsg.); 100 Jahre Staatliches Gymnasium und Realgymnasium Wiesbaden, Wiesbaden 1951
- Q55** Dr. Koreng, Ludger; Abiturrede 1987. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule - Festschrift 150 Jahre 1844-1994, Wiesbaden 1994, S. 182-184
- Q56** Krämer-Badoni, Rudolf; Schnittpunkte – Eine Rede vor Abiturienten. In: Dr. Bruckmann, Heinz (Hrsg.); Dilthey-Schule Wiesbaden 1844-1964 – 1962/1964, Wiesbaden 1964, S. 53-61
- Q57** Krebs, Eckhard; Alte Sprachen. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1969-1977, Wiesbaden 1978, S. 76-81
- Q58** Lindner, Arno; Biologie. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1969-1977, Wiesbaden 1978, S. 140-142
- Q59** Lorz, Ralph Alexander (Hrsg.); Klopapier – Schülerzeitung für die Dilthey-Schule Nr.13 Okt. 1982, Wiesbaden 1982
- Q60** Lorz, Ralph Alexander (Hrsg.); Klopapier – Schülerzeitung für die Dilthey-Schule Nr.14 Feb. 1983, Wiesbaden 1983
- Q61** Meyer-Husmann, Ulrich; Kunst/Visuelle Kommunikation. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1969-1977, Wiesbaden 1978, S. 91-94
- Q62** Moos, Gerhard; Abiturrede 1953. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule - Festschrift 150 Jahre 1844-1994, Wiesbaden 1994, S. 169-172
- Q63** Niggemeyer, Bernd; ‚Diskussion Deutsch‘. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1969-1977, Wiesbaden 1978, S. 72-75
- Q64** Petri, Margit; Evangelische Religionslehre zur Problematik und Notwendigkeit des Faches. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1969-1977, Wiesbaden 1978, S. 109-112
- Q65** Dr. Petschenig, Michael (Hrsg.); Der kleine Stowasser. Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch, München 1966
- Q66** Purper, Georg; Sport. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1969-1977, Wiesbaden 1978, S. 143-148
- Q67** Rehs, Hans-Jürgen; Der technisch-wissenschaftliche Computer Olivetti P 6060. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1969-1977, Wiesbaden 1978, S. 121-131
- Q68** Roeske, Kurt; Rückblick und Ausblick. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1969-1977, Wiesbaden 1978, S. 14-17
- Q69** Roeske, Kurt; Die neue Stundentafel für die Mittelstufe. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1969-1977, Wiesbaden 1978, S. 62-64

- Q70** Roeske, Kurt; Von der typenspezifischen Oberstufe zum KMK-Modell. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1969-1977, Wiesbaden 1978, S. 64-68
- Q71** Dr. Schaefer, Albert (Hrsg.); Dilthey-Schule Staatliches Gymnasium und Realgymnasium Wiesbaden – Jahrbuch 1952/53, Wiesbaden 1953
- Q72** Schroeter, Rolf; Englisch. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1969-1977, Wiesbaden 1978, S. 81-85
- Q73** Seiferth, Andrea; Résumé 77. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1969-1977, Wiesbaden 1978, S. 283-291
- Q74** Seyberth, Christoph; Die Schülermitverwaltung. In: Dr. Bruckmann, Heinz (Hrsg.); Dilthey-Schule Wiesbaden 1844-1964 – 1962/1964, Wiesbaden 1964, S. 71-72
- Q75** Tabeling, Ernst; In memoriam Dr. Heinz Bruckmann (+23.10.1970). In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1969-1977, Wiesbaden 1978, S. 220-225
- Q76** Trapp, Erwin; Über die Arbeit des Elternbeirates. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1969-1977, Wiesbaden 1978, S. 272-273
- Q77** Vaupel, Ludwig; Einige Bemerkungen zur Lage des Geschichts- und Sozialkundeunterrichts. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1969-1977, Wiesbaden 1978, S. 98-106
- Q78** Voit, Ludwig u. a. ; Römisches Erbe, München 1961
- Q79** Walz, Peter-Michael; Hausaufgabenbetreuung (HA-BE). In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1969-1977, Wiesbaden 1978, S. 163-164
- Q80** Werner, Horst; Über den Aufbau eines Schulorchesters. In: Diltheyschule Wiesbaden (Hrsg.); Diltheyschule Wiesbaden 1969-1977, Wiesbaden 1978, S. 150-152
- Q81** Wiesbadener Volksbank (Hrsg.); Ihre Wiesbadener Volksbank. Bericht über das Geschäftsjahr 1978, Wiesbaden 1979

Gedruckte Quellen

- Q82** „Bei der Förderstufe ist jetzt plötzlich alles wieder offen“, Wiesbadener Kurier, 28.11.1984
- Q83** „Das humanistische Gymnasium ist nicht tot“, Wiesbadener Tagblatt, 11.9.1985
- Q84** „Diltheyball“, Wiesbadener Kurier, 10.12.1984
- Q85** „Diltheyball“, Wiesbadener Tagblatt, 10.12.1984
- Q86** „Diltheyball“, Wiesbadener Kurier, 1.2.1988
- Q87** „Diltheyschule ist gegen Förderstufe“, Wiesbadener Tagblatt, 8.11.1984
- Q88** „Diltheyschule - Wie real bleibt Homer?“, Wiesbadener Kurier, 13.9.1985
- Q89** „Dr. Bueb ist kein Lackaffe“, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18.1.2007
- Q90** „Förderstufe im Parlament“, Wiesbadener Kurier, 16.11.1982
- Q91** „Förderstufe – Kritik der Diltheyschule“, Wiesbadener Kurier, 8.11.1984
- Q92** „Fünfte und sechste Klassen neu aufgeteilt“, Wiesbadener Kurier, 30.8.1985
- Q93** „Gegen die Förderstufe“, Wiesbadener Kurier, 5/6.10.1985
- Q94** „Kanter nennt Förderstufenplan Vernichtungsfeldzug“, Wiesbadener Kurier, 4.9.1985
- Q95** „Kein ‚Lehrertourismus‘“, Wiesbadener Kurier, ?.3.1986
- Q96** „Lehrer führten Break-Dance vor“, Wiesbadener Kurier, 10.7.1984
- Q97** „Resolution gegen Förderstufen-Einführung“, Wiesbadener Kurier, ?.12.1982
- Q98** „Schüler gegen Förderstufe“, Wiesbadener Kurier, 16.11.1982

- Q99** „'Übereilt' – Diltheyschule zur Förderstufe“, Wiesbadener Kurier, 3.10.1985
- Q100** „Von August an Förderstufe in ganz Wiesbaden“, Wiesbadener Kurier, 2.5.1986
- Q101** „Weitere Stellungnahmen zur Einführung der Förderstufe“, Wiesbadener Kurier, 8.10.1985
- Q102** „Wende in Hessen – Kulturkampf um die Feldherren. Mit der neuen Schulpolitik zurück in die sechziger Jahre“, Die Zeit, 6.11.1987
- Q103** „Wie lebt man im ‚satten Wohlstand‘ gegen ihn?“, Wiesbadener Kurier, 9.9.1984
- Q104** „Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Wer sind wir? Die geistigen Wurzeln der Bundesrepublik“, Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 7.1.2007

Archivquellen

- Q105** Fotografien Des Lehrerkollegiums der Diltheyschule, Schularchiv der Diltheyschule Wiesbaden
- Q106** Jahresbericht der Diltheyschule Wiesbaden 1960/61, Schularchiv der Diltheyschule Wiesbaden
- Q107** Jahresbericht der Diltheyschule Wiesbaden 1961/62, Schularchiv der Diltheyschule Wiesbaden
- Q108** Jahresbericht der Diltheyschule Wiesbaden 1962/63, Schularchiv der Diltheyschule Wiesbaden
- Q109** Jahresbericht der Diltheyschule Wiesbaden 1963/64, Schularchiv der Diltheyschule Wiesbaden
- Q110** Jahresbericht der Diltheyschule Wiesbaden 1964/65, Schularchiv der Diltheyschule Wiesbaden
- Q111** Jahresbericht der Diltheyschule Wiesbaden 1965/66, Schularchiv der Diltheyschule Wiesbaden
- Q112** Jahresbericht der Diltheyschule Wiesbaden 1966 und 1966/67, Schularchiv der Diltheyschule Wiesbaden
- Q113** Jahresbericht der Diltheyschule Wiesbaden 1967/68, Schularchiv der Diltheyschule Wiesbaden
- Q114** Jahresbericht der Diltheyschule Wiesbaden 1968/69, Schularchiv der Diltheyschule Wiesbaden
- Q115** Jahresbericht der Diltheyschule Wiesbaden 1969/70, Schularchiv der Diltheyschule Wiesbaden
- Q116** Konferenzprotokolle vom 1.9.1968-24.5.1978, Schularchiv der Diltheyschule Wiesbaden
- Q117** Schulordnung der Diltheyschule Wiesbaden von 1969, Schularchiv der Diltheyschule Wiesbaden
- Q118** Tonbandaufnahme von der Verabschiedung von Herrn Roeske am 6.7.1979, Schularchiv der Diltheyschule

